

MICHAIL L. KOTIN
(UNIwersytet Zielonogórski, Zielona Góra)

SPRACHE UND METASPRACHE – LINGUISTIK UND METALINGUISTIK

Der 8. Band der Ausgewählten Werke des Geehrten stellt eine monographische Abfassung zur sprachwissenschaftlichen Grundlagenforschung in der neueren Geschichte der Linguistik dar, hauptsächlich seit der „synchronen Wende“, die in erster Linie dem strukturalistisch ausgerichteten „Cours de linguistique générale“ de Saussures (1916, posthum) zu verdanken ist. Der Autor liefert eine kritische Sichtung der Sprachbehandlung diverser strukturalistischer Schulen unter besonderer Berücksichtigung der Sprachauffassungen von Karl Bühler, Leonard Bloomfield, Louis Hjelmslev und Noam Chomsky. Er zeigt die allgemeine Entwicklungslogik unterschiedlicher strukturalistischer Konzepte aus der Sicht grundsätzlicher Anforderungen an Wissenschaftlichkeit generell und speziell in der Sprachwissenschaft, welche bekanntlich weitestgehend naturwissenschaftliche Methoden mit den Methoden humanwissenschaftlicher Forschung verbinden muss. Daher eröffnen das Buch eben nicht die Auseinandersetzungen mit den Hauptrichtungen moderner linguistischer Forschung, sondern – nach einer kurzen Einleitung – ein Kapitel über Grundmerkmale der Wissenschaft *sui generis*, deren Methodologie sowie Autonomie von Wissenschaftszweigen (Kapitel 1). Erst nach einer allseitigen Behandlung dieser Problematik geht der Verfasser zu einer Bewertung bisheriger Forschungsergebnisse ausgewählter linguistischer Schulen über (Kapitel 2). Im Kapitel 3 werden dann die eigenen Ansichten von Prof. Grucza zu Gegenstand, Status und facheigenen Methoden der Linguistik dargestellt und begründet. Schließlich im Kapitel 4 wird ein aus jeder Sicht innovatives Konzept der Angewandten Linguistik präsentiert. Das Schlusswort fasst die Grundthesen und -einsichten des Autors in einer kurzen und prägnanten Form zusammen.

Nach der Einschätzung von Prof. Grucza ergibt sich jeder Paradigmenwechsel in einer gegebenen Wissenschaft, darunter in der Linguistik, weitgehend aus einer Krise ihrer „Sprache“, was die Herausarbeitung einer angemessenen Metasprache erforderlich macht. Stattdessen wird oft versucht, die Wurzeln der Krise darin zu sehen, dass sich die Erforschung des Gegenstands der Wissenschaft mit „alten“ Methoden oder aber die Definition des Gegenstands selbst als unzulänglich oder

gar als grundfalsch erweist. Daher betrachtet er sowohl den strukturalistischen als auch – und dies geradezu primär – den darauf folgenden generativistischen Paradigmenwechsel in der linguistischen Forschung als in vielem nur scheinbare „Revolutionen“ in der Sprachwissenschaft (vgl. S. 5–12). Grundsätzlich geht Grucza zu Recht davon aus, dass die Methodologie der Erkenntnis durch die Spezifik des Erkenntnisgegenstandes bedingt sein muss und nicht etwa umgekehrt (S. 9). Ferner zieht der Autor eine Trennlinie zwischen dem Objekt wissenschaftlicher Forschung und dem forschenden Subjekt. Im Spannungsfeld zwischen diesen Größen befinden sich nun die Forschungstätigkeit und ihre Ergebnisse, i.e. wissenschaftliche Abhandlungen verschiedener Art (vgl. die Überlegungen auf den S. 13–30). Aus der Sicht der Linguistik ist diese Feststellung insofern wichtig, als hier das Objekt der wissenschaftlichen Forschung maximal nahe zu ihrem Subjekt steht, wird ja die Sprache als System und als Tätigkeit gleichermaßen vom jeweiligen sprechenden Subjekt beschrieben, wodurch Reflexionen des individuellen Bewusstseins über die Produkte des individuellen wie des interindividuellen Bewusstseins in Zeichenform objektiviert werden. Dieser Dreh- und Angelpunkt der Sprachauffassung von Prof. Grucza bildet nun die methodologische Grundlage seiner Sprachauffassung. Es handelt sich nämlich um die von ihm entwickelte Theorie anthropozentrischer Linguistik, verstanden als Inbegriff von individuell geprägten Gebrauchsformen des – oft scheinbar überindividuellen – Sprachcodes (Idiolekten).

Auf dieser Basis werden nun im Kapitel 2 strukturalistische Konzepte einer kritischen Sichtung unterzogen. Insbesondere gilt dies für die Auseinandersetzung des Autors mit dem generativen Sprachmodell von Noam Chomsky und seinen Schülern (S. 194–208). Aus Raumgründen kann hier auf diese Problematik nicht detailliert eingegangen werden. Freilich hat Grucza Recht, wenn er dem Generativismus Chomsky'scher Prägung vorwirft, den Gegenstand der Linguistik auf logisch beschreibbare Regeln einer abstrakt-korrekten Satzgenerierung einzuengen. Noch wichtiger ist Gruczias Polemik mit der These einer vermeintlich möglichen Objektivierung des Gegenstandes der Sprachwissenschaft durch Distanzierung des Forschungssubjekts vom Forschungsobjekt, ähnlich dazu, wie dies von Naturwissenschaftlern gefordert wird. Diese Distanzierung ist nämlich weder möglich noch erforderlich, da wir hier mit einer Untersuchung von Bewusstseinsphänomenen zu tun haben, welche prinzipiell anders als „externe“ Naturphänomene beschaffen sind. Vielmehr müsste man eine dem Gegenstand der Linguistik angemessene metasprachliche Neudefinition ausarbeiten, die – wie der Autor zu Recht feststellt – den Faktor des sprechenden (und forschenden) Individuums nicht aus-, sondern einschließt, ja *expressis verbis* thematisiert. Allerdings ist eine wissenschaftlich haltbare Theorie anthropozentrischer Linguistik auch bei „idiolektalem“ Sprachbehandeln nicht automatisch begründet. Die Frage nach einer ontologisch bestimmbaren Korrelation zwischen Idiolekt und Polylekt bleibt daher weitgehend offen.

Das Kapitel 3 (S. 241–298) enthält nun einen im Großen und Ganzen sehr gelungenen Versuch der Auflösung dieses methodologischen Problems, welche gemeinhin auf epistemologischen Voraussetzungen der wissenschaftlichen Tätigkeit beruht. Für abwegig erklärt der Verfasser dabei sowohl eine abstrakte Sprachbehandlung als überindividuell konzipierte Fähigkeit des ideellen Sprechers-Hörers (Chomsky) als auch ein textzentriertes Sprachverständnis als Inbegriff sämtlicher fixierbarer „events“ der Sprachtätigkeit (S. 255–256). Stattdessen wird ein Konzept vorgeschlagen, nach dem den eigentlichen Gegenstand linguistischer Forschung konkrete Äußerungen der Kommunikationsteilnehmer unter Berücksichtigung konkreter Kommunikationsbedingungen bilden. Diese strikt anthropozentrische Sicht auf sprachlich abgefasste Kommunikationsphänomene bildet nun den zentralen Punkt des von Prof. Grucza konzipierten Sprachmodells. Ist dieses Modell universell und kann es andere bisher weit verbreitete Modelle gemeinhin ersetzen? Die Frage muss offen bleiben. Und zwar nicht etwa, weil Gruczás anthropozentrisches Sprachkonzept aus methodologischen Gründen generell kritikwürdig ist. Im Gegenteil: Seine interne Logik ist in allen Teilen widerspruchsfrei und konsistent. Das Problem liegt jedoch woanders. Die alternativen Sprachauffassungen, deren Schwachstellen von Prof. Grucza mit vollem Recht erwähnt und kritisiert werden, enthalten nichtsdestoweniger durchaus produktive Ansätze, die einzelne Sprachphänomene effizient beschreiben lassen. Dies gilt auch für die Generative Grammatik im Bereich der Festlegung von Abhängigkeitsbeziehungen syntaktischer Gebilde und damit verbundener semantischer und syntaktischer Phänomene. Doch Prof. Grucza stellt diese Tatsache in seinem Werk keinesfalls in Abrede. Das Einzige, worum es ihm geht, ist der Alleinvertretungsanspruch bestimmter Theorien, welche andere Herangehen für vor- oder gar unwissenschaftlich erklären. Dieser erweist sich jedoch, wie in seinem Buch überzeugend begründet wird, nicht selten als illusorisch und schließt keinesfalls alternative Zugriffe aus.

Das letzte, vierte Kapitel der Monographie behandelt Gegenstand und Methodologie der Angewandten Linguistik als einer selbständigen Teildisziplin der Sprachwissenschaft. Die Begründung der Autonomie der Angewandten Linguistik ergibt sich aus der allgemeinen Logik des anthropozentrischen Herangehens an die menschliche Sprache als Inbegriff von individuell geprägten Idiolekten. Andererseits wurzelt die Autonomie der Angewandten Linguistik in der von Grucza favorisierten Vorstellung von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit als Merkmal der Tätigkeit forschender Individuen. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dieser Problematik findet sich in der Besprechung des Bandes 9 der Grucza-Auswahlausgabe von Prof. Dr. Andrzej Kałny.